

Schliemanns archäologische Lebensleistung in der Reflexion seiner mecklenburgischen Landsleute – Zur Vorgeschichte des Schweriner Denkmals

Wolfgang Richter

In den profunden Untersuchungen, die der Schliemannforscher und Mykenologe Georg Korres der Wirkungsgeschichte des Troja-Ausgräbers gewidmet hat, sind auch die vielfältigen Ehrungen erfaßt, die unmittelbar nach dem Ableben des Archäologen teils in seinem Vaterland, teils in seiner griechischen Wahlheimat geplant und in den meisten Fällen realisiert wurden. In der im Zusammenhang mit einem Aufsatz über das Athener Mausoleum von Korres erarbeiteten Auflistung aller „Porträtbüsten von Heinrich und Sophia Schliemann“ wird an vierter Stelle „das Denkmal Schliemanns in Schwerin“ erwähnt.¹ Der Vorgeschichte dieses ersten Monumentes, das dem Ausgräber in Mecklenburg errichtet wurde, sind die folgenden Bemerkungen zugeordnet.

Die früheste, im *Braunschweiger Tageblatt* veröffentlichte, Pressemeldung informiert darüber, daß „in Schwerin ein Ausschuß zur Errichtung eines Schliemann-Denkmalen zusammengesetzt ist.“² Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat das Protectorat des Ausschusses übernommen und gleichzeitig 1000 Mk für das Denkmal gespendet“.

Wenige Tage später berichtete von dem Vorhaben das *Kieler Tageblatt*³ unter der Überschrift „Schliemanndenkmal in Schwerin“, am nächsten Tag brachte es die *Flensburger Nachrichten*,⁴ es folgten die *Neue Würzburger Zeitung*,⁵ die *Karlsruher Zeitung*⁶ u.a. deutsche Blätter.

Eine Woche nach dem zuerst zitierten *Braunschweiger Tageblatt* hebt das *Berliner Tageblatt*⁷ ein interessantes Detail hervor, das zugleich eine Abweichung darstellt von den Meldungen der übrigen

Blätter, die bisher angeführt wurden.

Es heißt nämlich jetzt: „Das erste Denkmal des verstorbenen H. Schliemann dürfte sich in seinem Heimatstädtchen Neubukow in Mecklenburg erheben, wo die Bürgerschaft bereits mit den einleitenden Schritten beschäftigt ist“. Dasselbe bringen am folgenden Tage der *Hannoversche Courier* und die *Kieler Zeitung*.

In der Tat war der Geburtsort Schliemanns für die Aufstellung des Monumentes von vornherein vom „Comité für die Errichtung des Schliemann-Denkmalen“ ins Auge gefaßt worden, das sich am 11. Februar mit folgender Bitte an den Großherzog wandte:

„Eure Königliche Hoheit wollen Allergnädigst die Mitteilung entgegen nehmen, daß sich in Schwerin ein Comité gebildet hat mit der Absicht, unserem berühmten, aber verstorbenen Landsmann Dr. Schliemann in seiner Vaterstadt Neubukow ein bescheidenes Denkmal zu errichten. Die angeschlossene Liste der Mitglieder des großen Comités liefert den Beweis der großen Theilnahme aller gebildeten und gelehrten Stände ganz Deutschlands. Der in Aussicht genommene ebenfalls angeschlossene Aufruf würde durch ein Protectorat Eurer Königlichen Hoheit einen ganz besonderen Erfolg haben ...“⁸

Man hofft, mit Hilfe der Autorität des allerhöchsten Landesherren dem Vorhaben mehr Gewicht zu geben, „... indem nicht ohne Grund die Befürchtung hervorgetreten ist, es könnte ein ähnlicher Plan für Berlin hervortreten und das Interesse des weiteren Deutschland absorbieren“.⁹

1. Korres 1984, 318.

2. 22. 2. 1891; zu den Reaktionen in der Tagespresse vgl. Korres 1974, 133.

3. 24.2.1891.

4. 25.2.1891.

5. 26.2.1891.

6. 28.2.1891.

7. 1.3.1891.

8. Faksimile des im Staatsarchiv Schwerin aufbewahrten Schreibens bei Haak 1896, 42.

9. *Ebenda*, S. 41.

Was die Liste der Unterzeichner des Aufrufes angeht, so umfaßt sie genau 60 Persönlichkeiten, davon 25 aus Mecklenburg und 35 aus dem übrigen Deutschland, im Ganzen eine ansehnliche Versammlung teils bildungsbeflissenen dilettierender Mäzene und hochherziger Sponsoren, teils führender Fachexperten der Altertumskunde und Kunstwissenschaft, wobei die Vertreter der Museen und Galerien vor den Universitätsgelehrten auffällig dominieren. Überraschen muß dabei auch, daß gerade diejenige deutsche Hochschule, deren Philosophische Fakultät rund zwei Jahrzehnte zuvor Heinrich Schliemann zum Doctor promoviert hatte, nämlich die Landesuniversität Rostock, sich lediglich durch zwei Ordinarien in Erinnerung brachte, und zwar durch Gustav Körte, der seit 1891 die Archäologie als selbständiges Fach vertrat, und den Philosophen Heinrich von Stein (Plato, Philosophie-Geschichte, Pädagogik, Ethik, Ästhetik). Sodann sind aus dem Kreis der Förderer des Unternehmens hervorzuheben die Gymnasiallehrer, aber auch Buchhändler und Zeitungsverleger (Scherl, Berlin), zu nennen bleiben zahlreiche Gutsbesitzer und vermögende Privatiers und schließlich die Schweriner Regierungsbeamten aus dem zuständigen Großherzoglichen Ministerium.

Aus Neubukow hatten sich der Bürgermeister Dr. Frick, der Amtsrichter Martens und der Kirchenrat Müller dem Vorhaben verschrieben, eben in der Hoffnung, ihrer Stadt das Denkmal zu sichern. In dieser Erwartung fanden sie sich indes bald getäuscht, da der Großherzog, der schon am 15. Februar das erbettene Protektorat zu übernehmen bereit war, für die Errichtung des Denkmals die östliche Uferseite des Schweriner Pfaffenteichs, und zwar „den Platz unter den alten Weiden vor dem Gymnasium“ als „passend“ bezeichnete. Auch das Comité hielt daraufhin diesen Aufstellungsort für „den allergeeignetsten“.¹⁰

Der Großherzog sicherte eine Spende von 1000 Mark zu, „sobald ... die Ausführung des Denkmals gesichert ist“.¹¹ Dieses sollte „zunächst nur“ in einer Büste auf schlichtem Postament bestehen. Die dazu eingegangenen Mittel beliefen sich Anfang November 1882 auf annähernd 4000 Mark.

Der die Spendenaktion motivierende Aufruf preist Schliemann als einen „der unermüdlichsten Pioniere,

den die Klassische Archäologie auf ihrem Gebiete thätig gesehen hat“. Dem Kreis der Adressaten entsprechend werden sowohl seine Leistungen für Deutschland insgesamt als auch seine besonderen Verdienste um Mecklenburg akzentuiert ins Gedächtnis gerufen. Neben der „Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit in der Verwendung höchst bedeutender Geldmittel für Ausgrabungen und ... der freudigen Hingabe seiner werthvollen Sammlungen an die Stadt Berlin als Mittelpunkt des Deutschen Reiches“ wird die Treue des Mecklenburgers an seine Heimat hervorgehoben, auf den „seine Landsleute alle Ursache haben stolz zu sein“, doch habe sein Verhalten „in allen Kreisen Deutschlands, ja weit über Deutschland hinaus, die lebendigste Theilnahme erweckt“. „Gab es doch“ - heisst es weiter - „eine Zeit, in welcher Jung und Alt, Vornehm und Gering, Gelehrt und Ungelehrt, mit einer ganz außerordentlichen Spannung auf die zahlreichen Berichte der Entdeckungen dieses eigenartigen Mannes wie auf eine Wundermähr lauschte, eine Zeit, in welcher sein Name in aller Munde war“. In dieser Passage verrät sich denn auch der *spiritus rector* dieses Textes, Friedrich Schlie, der schon 1876 (im *Neuen Reich*, Nr. 34) seinem bewunderten Landsmann ein literarisches Denkmal zu setzen versuchte, in der sich die Beschreibung jener „so großen Aufregung“ findet, die durch die Troja-Berichte von 1873 „bei den Gelehrten wie beim Publikum“ ausgelöst worden sei: „Überall, im Hause und auf der Strasse, im Postwagen und auf der Eisenbahn, wurde von Troja geredet. Man war voll des Staunens und des Fragens“.

Friedrich Schlie hat Heinrich Schliemann, zu dem er schon sehr früh in engere Beziehungen trat, zeitlebens - und vor allem auch als dieser noch heftig und hämisch kritisiert und karikiert worden war - die Treue gehalten.¹²

Ebenso eng verbunden fühlte er sich nun dem Verstorbenen, dessen angemessene Würdigung er mit rastlosen Eifer und großer Umsicht betrieb. Da lag der Versuch nahe, in die Spendenaktion für das Denkmal auch den Verlag Schliemanns, F. A. Brockhaus in Leipzig, miteinzubeziehen, der die gesamte deutschsprachige Publikationstätigkeit des Archäologen, soweit sie dessen Bücher betraf (ausgenommen

10. *Ebenda*, S. 43.

11. *Ebenda*; Schreiben vom 15.2.1891.

12. Zu den persönlichen Beziehungen der beiden Wissenschaftler vgl. Meyer 1969, 377-378.

die deutsche Übersetzung von *Ithaque, le Péloponnèse, Troie*, über einen Zeitraum von 17 Jahren betreut hatte.¹³

In einem Briefe vom 10.3.91 „erlaubt sich der ganz ergebenst Unterzeichnete“ – Hofrat und Museumsdirektor Dr. Friedrich Schlie - die Verlagsleitung „um die Güte zu bitten“, sich für die Errichtung eines Schliemann-Denkmal „interessieren und in Ihren Kreisen, wenn möglich, dafür wirken zu wollen“. Der mit der Bearbeitung des Schreibens beauftragte Teilhaber der Firma, Eduard Brockhaus, setzt unter den Brieftext mit Bleistift die lakonische Frage: „Wieviel zu zahlen?“, auf die der Chef des Hauses, sein Vater Arnold Brockhaus, mit der salomonischen Empfehlung reagiert: „Ich würde rathen, vor Zahlung einer Summe erst anzufragen, ob und welche Zahlungsmittel angemeldet sind. Andernfalls würde ich 100 M zu wenig finden u. 300 M. für ausreichend“.

Diese Anfrage erfolgte umgehend und schon am 16. März liegt Schlies Antwort vor:

„... erwidere ich ganz ergebenst, daß die Listen zur Sammlung hier in der Stadt u. im Lande ... erst vom nächsten Montag an circulieren. Trotzdem sind bereits Beiträge eingegangen, u. zwar von S.K.H. dem Großherzog 1000 Mark, von R. Schubart - München...100 Mark, von Geh. Hofrath Prof. Dr. Zarnke 60 Mark, von Geh. Hofrath Prof. Dr. Overbeck 20 Mark. Unsere Minister pflegen sich bei solchen Gelegenheiten mit 200, 300 Mark zu betheiligen, je nachdem ...“

Diese Anhaltspunkte genügten den Verlegern, und man entschloß sich zu einer recht generösen Geste. Eduard notiert: „Ich würde hiernach 300 M. als Beitrag für F.A.B. für richtig halten“. Arnold schreibt daneben: „Gut. Also zahlen“. Vielleicht wollte man mit dieser Summe der etwas großzügigeren Variante der Denkmalserrichtung eine Chance geben, denn Schlie hatte auf die von der Spendenhöhe abhängige Alternative - Schwerin oder Neubukow - ausdrücklich hingewiesen, die indes das letzte Wort

des Landesherrn, wie wir hörten, zugunsten seiner Residenz dann später aufhob. „Wir haben“, heißt es noch im Briefe Schlies, „vorläufig den Plan, in dem Falle, daß eine erheblichere Summe eingeht, hier in Schwerin ein Denkmal zu setzen. Das würde auch dem Wunsche von Frau Sophie Schliemann entsprechen. Sollte weniger zusammenkommen, so würde eine Büste für Schliemanns Geburtsort Neubukow, bei Wismar, aber mit freundlichem Marktplatz versehenes Städtchen, beabsichtigt werden“.

In der weiteren Niederschrift geht Schlie gedanklich mehr und mehr über das Denkmal hinaus, in „Expectorationen“, für die er sich zum Schluß entschuldigt, wendet er sich seinen persönlichen Beziehungen zu Schliemann im besonderen und aktuellen wissenschaftspolitischen Entwicklungen im allgemeinen zu, wobei er meint, in seinem Vaterlande ein zwischen intellektueller Leistungskraft und wirtschaftlicher Opferbereitschaft grundsätzlich bestehendes Mißverhältnis beklagen zu müssen.

„Heute schreibt mir Geh. R.R.Prof. Dr. Ernst Curtius aus Berlin, daß man mit der Idee umgehe, einen Fonds für die Erforschung der Insel Kreta in Deutschland zu sammeln und damit eine Schliemann-Stiftung zu schaffen. Conze soll der Urheber dieser an sich sehr lobenswerten Idee sein. Wir hier möchten nun allerdings nicht gerne, daß diese gute Idee unserem bescheidenen Plan in Mecklenburg schädlich würde. Ist es nicht für unsere deutschen Verhältnisse charakteristisch, daß für eine Unternehmung, wie sie ein einziger Mann plante, das ganze Vaterland jetzt, wo dieser Mann vor der Zeit gestorben ist, unters Gewehr gerufen werden muß - um dies Bild zu gebrauchen?“

Sodann geht er auf seine persönlichen Beziehungen zu Schliemann ein:

„Ich habe Schliemann seit 1873 aufs Beste gekannt, viel länger als Virchow, der ihn zuletzt occupierte. 1876, als viele noch zweifelten, brach ich

13. Im Jahre 1988 konnte das seit dem Ende des zweiten Weltkrieges für verloren gehaltene Briefarchiv des Verlages F.A. Brockhaus der Forschung wieder zugänglich gemacht werden. Für die schnelle und umfassende Information über das Wiederauftauchen des wertvollen Bestandes von mehr als 900 Akteneinheiten gebührt dem Staatsarchiv Leipzig, das damit der wissenschaftlichen Vorbereitung des Schliemann-Gedenkjahres einen wertvollen Dienst erwies, besondere Anerkennung. Der Verfasser hat Ursache, namentlich dem Direktor des Staat-

sarchivs, Herrn Oberarchivrat Prof. Dr. Manfred Unger, für dessen großzügiges Entgegenkommen bei der Sichtung der Sammlung sowie für die Publikationserlaubnis einer Reihe werk- und wirkungsgeschichtlich relevanter Dokumente, zu denen u.a. auch die im folgenden zitierten Briefe F. Schlies an F. A. Brockhaus gehören, sehr herzlich zu danken. Nicht weniger dankbar fühlt er sich Frau Oberarchivarin Franke für vielfach gewährten Beistand verpflichtet.

eine der ersten - wenn nicht die erste Lanze - für Schliemann im *Neuen Reich*. Ich schrieb einen Aufsatz über seine Funde, die ich als unschätzbare Material für die Wissenschaft zu würdigen suchte, und gab eine Biographie dazu nach dem, was er mir in seinen Briefen mitgeteilt hatte. Gewisse Vernachlässigungen, die ihm hier, ohne mein Verschulden, von anderer Seite zu Theil wurden, verstimmten ihn und erleichterten ihm den Entschluß, seine Sammlungen nicht seinem Vaterlande zu vermachen, sondern dieselben nach Berlin zu geben - wo sie im Übrigen besser zu seinem Ruhme dienen als hier, wengleich es in Schwerin eine der ersten und besten prähistorischen Sammlungen gibt. Indessen änderte das an unserer Freundschaft nicht das Geringste. Die Correspondenz dauerte fort, und wurde in den letzten Jahren in altgriechischer Sprache geführt, in der er sich gerne übte. Ich habe gegen fünfzig griechische Briefe von ihm, den letzten einen Tag vor seiner Abreise von Athen, das er nicht wiedersehen sollte“.

Noch ein weiteres Mal drängt es ihn, die Diskrepanz zwischen dem Einsatz geistiger und finanzieller Potenzen herauszukehren:

”Was mir immer am meisten in den Sinn kam, wenn ich an Schliemann, seine Verhältnisse zur Wissenschaft, seine Leistungen, seine Arbeiten, Anschauungen dachte, das war, wenn ich zugleich auf die vielen Gelehrten in Deutschland sah, das Mißverhältnis zwischen dem geistigen Vermögen, das in Deutschland aufgespeichert ist, und dem pecuniären Vermögen ebendasselbst, welches ersteres unentwegt im Stich läßt. Wir können und verstehen hier sehr viel, aber wir haben nichts, um mit dem, was wir verstehen, richtig zu wuchern und zu schaffen. Und so ist es jetzt wieder, wir sorgen um eine Büste, wir sorgen um Kreta, und uns ist es zweifelhaft, ob wir diese winzigen Kleinigkeiten fertig bringen“.

Ich möchte aus dem Text herausgreifen die „gewissen Vernachlässigungen“, die Schliemann in Schwerin „zu Theil“ geworden seien und die ihn verstimmt hätten. Letzteres erscheint noch euphemistisch formuliert, wenn man an einige Zornausbrüche des sich von seinem Vaterlande gröblich vernachlässigt

fühlenden Schliemann denkt, etwa aus dem Jahre 1875, als er sich bitter beklagt, daß sein Angebot, dem Großherzog, Friedrich Franz II., einen Abguß der Heliosmetope zu dedizieren, völlig unbeantwortet geblieben sei, „infolgedessen ich schon damals die Idee aufgab, ein Museum in Mecklenburg zu bauen und die trojanische Sammlung darin aufzustellen“.¹⁴ Und einige Wochen später heißt es:

„Da der Großherzog von Schwerin mich keiner Antwort gewürdigt hat, so ist's zwischen ihm und mir auf immer aus und lieber würde ich den kostbaren Block zertrümmern als ihm jetzt einen Abguß davon zu schicken“.¹⁵

Und dann ein anderes Mal:

„Finde ich noch tausend Schätze, Mecklenburg soll kein Goldkörnchen davon erhalten, denn stets werde ich dort auf die erbärmlichste Weise beschimpft“.¹⁶

„Beschimpft“ wurde Schliemann nun freilich nicht, doch ließ man es ihn gelegentlich wohl ein bißchen spüren, daß er sich in seinen Briefen etwas mehr herausnahm, als dies einem ehemaligen mecklenburgischen Untertan in Rücksicht auf geltende Gepflogenheiten zustand. Schliemanns Weltläufigkeit hingegen war es zuwider, sich nach der für den Schweriner Verkehrston noch immer maßgeblichen Hofrangordnung aus dem Jahre 1704 behandelt zu sehen, nach der beispielsweise die Professoren der Landesuniversität zusammen mit den Leutnants und Kammerdienern in die XIII. Klasse eingestuft wurden.¹⁷

Vor allem der für die Großherzogliche Korrespondenz zuständige Geheime Kabinettsrat Ludwig Flügge, an Schliemanns trojanischen Unternehmungen ganz und gar uninteressiert, dafür jedoch mit einem ausgeprägten Sinn für jene „Stufungen“ ausgestattet, den ein solches Amt voraussetzt, ließ bei Schliemann keinen Zweifel darüber aufkommen, wie entbehrlich er dessen Annäherungen letztlich empfand. Und so verging eine lange Zeit, bevor er sich überwand, in der Adresse den „Herrn“ und in der Anrede das „Sie“ zu gebrauchen, statt der höfischerabsetzenden unpersönlichen Benennung „der Dr. Schliemann“.

Es ist auch hier das große Verdienst Friedrich Schlies zu betonen, eine allmähliche Aussöhnung

14. An Wilhelm Rust vom 13.3.1875, in Stoll 1987, 204.

15. An Wilhelm Rust vom 24.4.1875; *ebenda*. S. 207.

16. Nach Ludwig 1932 zitiert bei Stoll 1959, 279.

17. Hierzu und zum folgenden *ebenda*. S. 282.

seines Landsmannes mit dem offiziellen Mecklenburg herbeigeführt zu haben. Schlie, während seiner Lehr- und Wanderjahre in München und Rom zu weltmännischer Großzügigkeit gereift, stieß sich selbst nur allzu oft an dem überholten „Zunftzopf“ und brachte daher für Schliemann volles Verständnis auf.¹⁸

Nachdem dieser dem Großherzog bereits ein Exemplar seiner in der Rostocker Universitätsaula gehaltenen Rede *Troja und seine Ruinen* gewidmet hatte, entschloß er sich 1881 auch zur Übersendung seines Werks *Ilios. Stadt und Land der Trojaner*. Mit welcher Sorgfalt er dieses Geschenk vorbereitete, zeigt ein Brief an seinen Verleger Brockhaus,¹⁹ den er eigens in dieser Sache aus Biarritz (13.10.80) konsultierte:

„Die Widmung ... ‚Sr Königlichen Hoheit Friedrich Franz, dem Großherzog von Mecklenburg in tiefster Ehrfurcht gewidmet vom Verfaßer‘ ist wohl genügend? Oder muß es anders geschrieben werden? Recht sehr bitte ich Sie, mir gütigst sofort bei Erhalt auf diese Frage antworten zu wollen.“

Zuvor hatte er darauf gedrungen, das Buch zusammen mit dem Exemplar für den deutschen Kronprinzen „keinesfalls in Berlin, sondern in Ihrer eigenen Binderei mit Prachteinbänden versehen zu lassen“. Leider kam es, wie ich einem unlängst in der Gennadius-Bibliothek gefundenen Brief entnehmen konnte,²⁰ auch bei dieser Gelegenheit wiederum zu „gewissen Vernachlässigungen“, die nicht ohne Folgen blieben. Schlie sucht abermals zu vermitteln und zu besänftigen und schreibt an den „hochverehrten lieben Freund“ am 8. April 1881 nach Athen:

„Vor einigen Tagen war ich beim Großherzog und sagte ihm. Sie hätten auf Einsendung Ihres in aller Welt mit der größten Auszeichnung aufgenommenen Werkes nicht einmal eine Antwort bekommen.

„Wie ist es möglich!“ rief er aus. „Ich habe mich von ganzem Herzen über diese Leistung unseres prächtigen Landsmannes gefreut, und nun muß mir das geschehen, daß aus meinem Cabinet nicht einmal ein Dankschreiben erfolgt. Es ist nicht möglich!“

Es sind dann der Cabinetsrath und der Bibliothekar in Bewegung gesetzt worden. Letzterem ist

nach seiner Aussage das Buch vom Cabinet zugeschickt worden. Der Bibliothekar hat geglaubt, der Cabinetsrath besorge den Dankbrief, und der Cabinetsrath hat wiederum geglaubt, der Bibliothekar (Archivrath Dr. Wigger) habe das zu besorgen. Dem Cabinetsrath Flügge traue ich in dieser Hinsicht keine böse Absicht zu, dem Archivrath auch nicht. Aber immerhin ist es möglich, daß letzterer (Geschichtsschreiber, dreibändige Geschichte der Familie von Blücher etc. etc. Lisch's Nachfolger im Verein und gleichzeitig sein Rivale etc. etc.) darüber verstimmt gewesen ist, daß Sie Lisch mit Zusendung des Buches geehrt haben, ihn aber nicht. Immerhin - sage ich, ich weiß es aber nicht.

Kurzum, das Versehen ist auf Kosten des guten Credits unseres Serenissimi bei Ihnen und Anderen gemacht. Und niemand bedauert das mehr, als unser Großherzog, der in der That - Sie müssen es mir auf das Ernsteste glauben - sehr große Stücke auf seinen berühmten Landsmann hält. Er schätzt Sie ganz außerordentlich.

Hätte ich eine Ahnung davon gehabt, daß Sie dem Großherzog Ihr herrliches Buch überschicken würden - oder wäre nur die Übersendung durch meine Hände gegangen - es wäre Alles anders gekommen!

Heute war der Großherzog bei mir auf der Gallerie und sagte mir, daß er die große Goldene Medaille ‚den Künsten und Wissenschaften‘ (am Bande zu tragen) für Sie mit einem speciellen Dankschreiben ausgefertigt habe, und daß er mir vom Cabinet her die Übersendung mit Adresse auftragen werde.

Lieber theurer freund, es ist die höchste Auszeichnung für Kunst und Wissenschaft, die unser Fürst verleiht. Nehmen Sie meinen allerherzlichsten Glückwunsch entgegen. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich freue, daß ich das Glück habe, von meinem lieben und verehrten Landesvater dazu ausersehen zu sein, Ihnen, dem hochverdienten Manne und Forscher und lieben theuren Landsmann, der uns so hoch zur Ehre gereicht, die mit diesem Briefe (oder doch bald hinterher) eintreffenden Insignien überreichen zu dürfen.

18. Meyer 1969, 378.

19. Staatsarchiv Leipzig, Briefe Schliemanns an F. A. Brockhaus (430).

20. Phak. 85/ar. 193 (nr. 480). An dieser Stelle danke ich der

Gennadius-Library in Athen für die Gewährung der Druckerlaubnis und insbesondere Frau Archivarin Christina Vardas für ihre umsichtige Hilfsbereitschaft, mit der sie meine dortigen Recherchen gefördert hat.

Seien Sie aufs Allerherzlichste begrüßt und im Geiste umarmt von Ihrem Ihnen in unentwegter Treue und Verehrung ergebenden Friedrich Schlie“.

Schliemann spricht dem Großherzog am 21. April 1881 seinen „tiefsten, unterthänigsten Dank“ aus und verspricht neue Geschenke:

„Auf meiner demnächstigen Reise nach Berlin, wo ich die von mir dem deutschen Volke geschenkte troianische Sammlung aufzustellen habe, werde ich mir erlauben, von Brindisi oder Neapel aus, eine Kiste mit troianischen Alterthümern an Euer Königlichen Hoheit Antiquarium abzufertigen. Ich war, leider, nicht früher dazu im Stande, da ich noch erst Ausgrabungen in Orchomenos zu beenden hatte ...“.²¹

Im August übersendet er dem Großherzog ein Exemplar seines Werkes *Orchomenos*.

Zwei Jahre später nahm, nach dem Tode des Vaters, Friedrich Franz III. die Regierung in seine Hände. Schliemann trat weder durch Briefe noch durch Geschenke an ihn heran, was zur Folge hatte, daß ein weiterer Orden ausblieb.

Als der Ressortchef der Kultusabteilung, Hermann von Buchka, sich im Januar 1886 an Flügge wandte, ob man Schliemann nicht „zur Verleihung des Groß Komthur empfehlen könnte“, winkte dieser ab mit der Bemerkung, daß 1881 die Goldene Medaille mit der Inschrift „den Wissenschaften und Künsten“ bereits verliehen worden sei, gleichzeitig empfahl er „eine Auszeichnung von seiten des jetzigen Großherzogs auf den Zeitpunkt zu verschieben, wo Schliemann dem Letzten nahe getreten sei, sei es durch persönliche Aufwartung, sei es durch Einreichung eines seiner Werke“.²²

Schliemann hielt sich zurück, sollte aber gleichwohl - noch kurz vor seinem Tode - eine Ehrung anderer Art erfahren. Die an seinen Arbeiten außerordentlichen Anteil nehmende Großfürstin Anastasia, mit Friedrich Franz III. verheiratet, suchte den bewunderten Archäologen in dessen Athener Wohnung auf. In einem inzwischen verlorengegangenen, von H. A. Stoll überlieferten Brief²³ an Schlie beklagt Schliemann, dass der Großherzog wegen einer Unpäßlichkeit am Besuch gehindert worden sei. Mit der Ankündigung einer Schenkung mehrerer Gipsbüsten - es ist unbekannt, welche es waren - sowohl an die Kaiserliche Hoheit, die Großherzogin Anastasia, als auch an das Schweriner Museum, wollte er seine alte Gewohnheit wieder aufnehmen - Krankheit und jäher Tod ließen das Vorhaben indes nicht mehr zur Ausführung gelangen.

Ich kehre zum Denkmal zurück und komme damit zum Schluß. Mit der Gestaltung der Bronzebüste Schliemanns hatte man den 1858 in Salwin bei Bromberg geborenen und schon 1896 in Wilmersdorf verstorbenen Bildhauer Robert Bärwald beauftragt. Als einer der begabtesten Schüler von Reinhold Begas, der ihm einen „frischen, sinnlich-warmen Realismus“ vermittelt hatte (P. Kühn), wurde er in der kurzen Zeitspanne, die seinem Wirken vergönnt war, zu einem führenden Vertreter der deutschen Denkmalplastik des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In ihr suchte er die allzu verbreitete theaterhafte Pose durch eine aufrichtigere, die idealen und realistischen Momente im Gleichgewicht vereinigenden Darstellungsweise zu ersetzen.²⁴ 1895, ein Jahr vor dem Tode des Künstlers, wurde das Schliemann-Denkmal in Schwerin enthüllt.

21. Stoll 1959, 281.

22. *Ebenda*, S. 283.

23. *Ebenda*, S. 284.

24. Thieme und Becker 1908, 346-347.

LITERATURVERZEICHNIS

- Haak, W., 1896. *Neubukow. Zur Geschichte einer kleinen mecklenburgischen Stadt*, Neubukow.
- Korres, G., 1974. *Βιβλιογραφία Ερρίκου Σλήμαν*, Athen.
- Korres, G., 1984. ‚Neues zum Mausoleum Heinrich Schliemanns in Athen‘, *Boreas* 7: 317-325.
- Ludwig, E., 1932. *Schliemann. Geschichte eines Goldsuchers*, Berlin: Paul Zsolnay.
- Meyer, E., 1969. *Heinrich Schliemann. Kaufmann und*

- Forscher*, Göttingen: Musterschmidt-Verlag.
- Stoll, H.A., 1987. *Abenteuer meines Lebens – Heinrich Schliemann erzählt* (4. Auflage), Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Stoll, H.A., 1959. ‚Die Heliosmetope‘, *Klio* 37: 273-284.
- Thieme, U. und Becker, F., 1908. *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart unter Mitwirkung von 300 Fachgelehrten des In- und Auslandes*, Leipzig: Engelmann.